

Michael Theobald

Das Mahl als Sinnbild des Gottesreiches im Neuen Testament und die Rede vom „Hochzeitsmahl des Wortes“ (Ambrosius von Mailand)¹

Gemeinsam Mahl halten ist nach biblisch-frühjüdischem und besonders jesuanischem Verständnis mehr als nur gemeinsam essen und trinken. Schon das Tischgebet, das dem Schöpfer für alle guten Gaben dankt, verleiht dem physiologischen Vorgang einen über das Alltägliche hinausweisenden Sinn; erst recht die Botschaft des Nazareners vom Anbruch des Gottesreichs: Wenn er sich mit „Zöllnern und Sündern“ an einen Tisch setzt, wird das Mahl zum Gleichnis vollendeten und versöhnten Lebens. Umgekehrt löst die Begegnung mit dem lebendigen Wort Gottes in der biblischen Tradition immer wieder Assoziationen an die Erfahrungswelt des Essens und Trinkens aus. So erklärt Ps 19,11, dass die Bescheide Gottes „süßer als Honig“ seien, „als Honig aus Waben“, und im Deuteronomium heißt es: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brot, sondern von allem, das der Mund des Herrn spricht“ (Dtn 8,3). Im Buch der Sprüche lädt Gottes Weisheit ein: „Kommt, ess von meinem Mahl, und trinkt vom Wein, den ich mischte“ (Spr 9,5), und in Jesus Sirach: „Kommt zu mir, die ihr mich begehrt, sättigt euch an meinen Früchten! An mich zu denken ist süßer als Honig, mich zu besitzen ist besser als Wabenhonig. Wer mich genießt, den hungert noch, wer mich trinkt, den dürstet noch. Wer auf mich

hört, wird nicht zuschanden, wer mir dient, fällt nicht in Sünde“ (JesSir 24,19–22).

Beide Bewegungen – die vom Irdisch-Menschlichen zum Göttlichen und die vom Göttlichen zum Menschlichen – möchte der polare Titel des vorliegenden Beitrags miteinander ins Gespräch bringen: Drängt das Mahl dahin, zum Gleichnis oder Sinnbild zu werden, so will sich das Gotteswort mit dem Menschen derart verbinden, dass sich mit *Ambrosius* von einem „Hochzeitsmahl des Wortes“ sprechen lässt. Beide Bewegungen sind sinnbildhafte „Übertragungen“, die einander korrespondieren.

Der Mailänder Bischof bezeichnet die Feier des Wortes im Wortgottesdienst der Eucharistie und in den Horen der Tagzeitenliturgie in Analogie zum eucharistischen Mahl als *nuptiae Verbi*, als Hochzeitsfeier der bräutlichen Kirche mit Christus.² „In seinen Augen bereitet Christus nicht nur in der Eucharistiefeyer den Teilnehmenden den Tisch seines Hochzeitsmahles; auch in jedem nicht-eucharistischen Wortgottesdienst lädt das *Verbum Dei* selbst als Gastgeber seine Gläubigen zum hochzeitlichen Wortmahl. Dort geht das *Verbum* in eigener Person umher und bedient seine Gäste. Der Bräutigam speist und nährt seine Braut, die Kirche, wenn sie um den Tisch des Wortes Gottes ‚ad nuptias Verbi‘ versammelt ist.“³

Ambrosius schöpft seine Metaphorik aus dem Hohenlied: „Die Deutung des Bräutigams und der Braut im Hohenlied auf Christus und die Kirche – entsprechend der jüdischen Übertragung auf Jahwe und Israel – hatte *Ambrosius* schon von *Hippolyt* übernommen. Bei *Origenes* lernte er ... ihre Übertragung auf Christus und den gläubigen Christen, den göttlichen *logos* und die menschliche *anima* kennen.“⁴ In seiner Schrift *Über den Tod als Gut* (*De bono mortis*) ist es vor allem Hld 5,1, wo er das Bild des Mahles wiederfindet: „Esst Freunde“, sagt der Bräutigam, „trinkt und berauscht euch an der Liebe!“⁵ *Ambrosius* veranlasst das zur Bemerkung: *cognoscamus quos fructus et cibos epuletur deus quibusque delectetur* – Lasst uns erkennen, welche Früchte und Speisen Gott aufischt und womit er uns Freude bereitet!“⁶ Für den Bischof sind dies vor allem die *sermones*, „die guten Worte“, die gemäß Spr 16,24 wie „Honigwaben“ sind: Das *Verbum* „stärkt das Herz des Menschen mit kräftigeren Nahrungsmitteln *himmlischer Schrift*“ (*confirmat cor hominis ualidioribus scripturae caelestis alimentis*).⁷

In Anknüpfung an die Metapher vom „Hochzeitsmahl des Wortes“ stellt sich die Frage, ob und wie aus neutestamentlicher Perspektive die Verkündigung des Wortes Gottes in der Liturgie als *Wortmahl* oder *Wortkommunion* bezeichnet werden kann. *Communio* meint „Gemeinschaft“. So lotet ein erster Gedankengang an ausgewählten Texten aus, wie sich Autoren des Neuen Testaments Wort-*Communio* vorstellen – auch unter Einbezug der Essens-Metaphorik. Sodann geht es um neutestamentliche Mahlszenen und ihre Interferenz von Wort und Mahl. Am Ende soll eine Antwort auf die gestellte Frage versucht werden.

1. Menschenwort als Gotteswort – neutestamentliche Perspektiven

Dass menschliche Worte als Worte Gottes angenommen werden, erstaunt und ist alles andere als selbstverständlich. Was bedingt dies auf Seiten derer, die ihre Worte als Worte Gottes ausgeben, was auf Seiten

derer, die sie als solche annehmen? Wie verändern sie den Menschen?

1 Thess 2,13

*Und deshalb danken wir Gott auch unaufhörlich dafür, dass ihr das Wort Gottes, das ihr von uns zu hören bekamt, angenommen habt – nicht als Wort von Menschen, sondern als das, was es in Wahrheit ist, als Wort Gottes; als solches ist es auch unter [oder: in] euch am Werk, die ihr glaubt.*⁸

Das Staunen darüber, dass die Thessalonicher die religiöse Botschaft des fremden jüdischen Missionars Paulus als Wort Gottes angenommen haben – als Gottes *eigenes* Wort in Menschenwort –, mündet bei Paulus unmittelbar in seinen Dank an Gott selbst, den „Urheber und Garanten des *logos*“⁹. Gott selbst steht für die „Wirksamkeit“ seines Wortes ein, ihm gebührt der Dank. „Die Verborgenheit des Wortes Gottes im Menschenwort ist Tatsache. Nur der Glaube vernimmt das Gotteswort im Menschenwort. Der Glaube freilich hört und versteht, was dieses Wort aus Menschenmund eigentlich ist. Er nimmt es an als das, was es in Wahrheit ist: als Gottes Wort.“¹⁰

Damit Gottes Wort als solches gehört werden kann, muss sich der Verkünder zurücknehmen; Paulus bringt das für die eigene Person in den Versen davor, in 1 Thess 2,1–12, zum Ausdruck, wenn er dort u.a. beteuert, nie Ehre gesucht oder aus Habgier gehandelt zu haben (V. 5f). Es ist „der Erweis der Integrität des Verkünders (2,1–12)“,“¹¹ welche es dem Wort erlaubt, „wirksam“ (1 Thess 2,13) zu werden. „Wir sind nicht Herren über euren Glauben, sondern Mitarbeiter eurer Freude; denn im Glauben steht ihr fest“, bringt Paulus seine Rolle in 2 Kor 1,24 auf den Punkt.

Joh 14,23

Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort bewahren, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.

Mit diesen Worten blickt der Abschied nehmende Jesus auf Ostern voraus, nicht lediglich auf den „dritten Tag“, an dessen Abend er als der Auferweckte den Seinen mit dem Friedensgruß begegnen wird (vgl. Joh 20,19–23 mit 14,27), sondern auf das Ostern der Nachgeborenen, das sich immer dann ereignet, wenn sie Jesu Wort bewahren und ihn „lieben“. Dann nämlich werden der Auferweckte und sein Vater zu ihnen kommen und Wohnung bei ihnen nehmen. „Der Paraklet“ oder „Beistand“, das heißt: der „heilige Geist“, wird sie bei dieser Gelegenheit „alles lehren und sie an alles erinnern“, was Jesus ihnen auf Erden gesagt hat (Joh 14,26). Anders gesagt: Sie werden die Worte Jesu in geistgewirkter Erinnerung neu verstehen und in ihnen dem Vater und dem Sohn begegnen.

Die erste johanneische Abschiedsrede entwickelt eine großartige Mystik des Wortes.¹² Wenn der Autor von der „Einwohnung“ Gottes und seines Sohnes in den Glaubenden und Liebenden spricht, meint er Gottes und Jesu Gegenwart unter ihnen im Wort.¹³ „Das Wort“ (Joh 14,23) oder „die Wörter“ (Joh 14,24), die „Weg-Weisungen“ Jesu (Joh 14,15.21) sind die Gestalt göttlicher Gegenwart. Wer sie „festhält“ (Joh 14,23), steht mit Gott und seinem Sohn in der Communio gegenseitiger „Liebe“, ja beide wohnen „in“ ihm, wie der Autor unter Verwendung des Sprachspiels der Immanenz sagt, das sonst im Kontext der Eucharistie begegnet: „An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass *ich in meinem Vater* und *ihr in mir* und *ich in euch* bin“ (Joh 14,20). Die eucharistische Rede formuliert es in Joh 6,56f so: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, *der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm*. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich *durch den Vater lebe*, so wird jeder, der mich isst, *durch mich leben*.“

Offb 10,8–11

⁸ *Und die Stimme aus dem Himmel, die ich gehört hatte, sprach noch einmal zu mir und sagte:*

*Geh,
nimm das Buch,*

*das der Engel, der auf dem Meer und auf dem Land steht,
geöffnet in der Hand hält.*

⁹ *Und ich ging zu dem Engel und bat ihn, mir das kleine Buch zu geben.*

Er sagte zu mir:

Nimm und iss es!

*In deinem Magen wird es bitter sein,
in deinem Mund aber süß wie Honig.*

¹⁰ *Da nahm ich das kleine Buch aus der Hand des Engels und aß es. In meinem Mund war es süß wie Honig. Als ich es aber gegessen hatte, wurde mein Magen bitter.*

¹¹ *Und sie sagten zu mir:*

Du musst noch einmal weissagen über viele Völker und Nationen mit ihren Sprachen und Königen.

Das Wort Gottes – im Kontext der Johannesoffenbarung konkret die in einem Büchlein verzeichnete Zukunft, die Gott heraufführt – kann, wenn der Verkünder sich dieses Wort aneignet, ihm auch auf den Magen schlagen. Dass der Inhalt des Büchleins im Mund des Sehers süß wie Honig schmeckt, aber wenn er es verdaut, in seinem Magen bitter wird, zeigt „den doppelten Charakter der Botschaft als Heils- und Unheilsverkündigung“ an.¹⁴ Vorbild für die Metaphorik des „Essens“ ist die Berufungsvision des Ezechiel (Ez 2,8–3,3): Das Wort Gottes – sei es nun auf einer Rolle (Ezechiel) oder in einem Büchlein (Offb) aufgezeichnet – will so angeeignet werden, dass es seinen Empfänger in allen Fasern seiner Existenz durchdringt. Dermaßen „einverleibt“ und anverwandelt, wird es zur Lebensquelle, zur Nahrung, die seinen Empfänger stark macht, es allen Betroffenen kraftvoll kundzutun.

Joh 4,43

*Meine Speise ist es,
dass ich den Willen dessen tue,
der mich gesandt hat,
und ich sein Werk vollende.*

Der vierte Evangelist bringt die enge Verbindung des Sohnes mit seinem Vater nicht mittels ontologischer Denkformen zur Sprache, sondern bildhaft, metaphorisch. Wenn er Jesus am Kreuz die Worte: „Mich

dürstet!“ und nach dem Essigtrank (vgl. Ps 69,22): „Es ist vollendet!“ sprechen lässt, entspricht das genau Joh 4,43: Der Wille seines Vaters ist dem Sohn Speise und Trank, und in der Stunde, da er diesen Willen erfüllt, löscht er seinen Durst, der nach nichts anderem verlangt als nach der Verwirklichung des göttlichen Willens. Schon der Psalmist betet: „Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, Gott, nach dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott“ (Ps 42,1f). –

Es erstaunt, wie die Heilige Schrift die Begegnung mit dem Wort Gottes, das Leben spendet, immer wieder mit menschlichen Grundbedürfnissen wie Durst und Hunger zusammenbringt. Diese Grundbedürfnisse, so meint die Schrift, werden letztlich nicht schon durch „vergängliche Speise“ (Joh 6) gestillt, sondern erst in der Teilhabe am „Brot des Lebens“ (Joh 6,35), am „Wasser“, das Leib und Seele trinkt (Joh 4,10.13f), am „Wein“ der Freude, die den ganzen Menschen erfasst (Spr 9,5; Joh 2,1–11). Was diese Metaphern zu denken aufgeben, wird in den neutestamentlichen Mahltexten leibhaftig-real; sie nehmen ernst, dass leiblicher Hunger und Durst gestillt werden wollen (vgl. Lk 6,21), dass dies alles aber auch Sinnbild für mehr ist.

2. Begegnung im Wort, die zum gemeinsamen Mahl drängt – neutestamentliche Mahltexte

Es entspricht antiker Symposienkultur, wenn die neutestamentlichen Mahlszenen stets beides sind: Mahl und Gemeinschaft im Wort.¹⁵ Die Kultur des Essens ist immer auch eine Kultur der Begegnung mit Unterhaltung, philosophischem Gespräch, Musik und anderem mehr.¹⁶ Das „Herrenmahl“ in Korinth ist ein schönes Beispiel dafür: Auf das gemeinsame Mahl folgen Wortbeiträge und wohl auch Gesänge: „Lehren“, „Offenbarungen“, „glossolalische (sprich: ekstatische) Äußerungen“, deren „Übersetzungen“ in vernünftige Rede, „Prophetien“ und „Psalmen“ (vgl. 1 Kor 14, insbesondere

15f.26.29). Das Gedächtnis des Todes des Herrn begründet eine Communio, die sich im Miteinander gemeinsamen Essens und Trinkens *und* im Teilen des Wortes äußert. Drei Evangelientexte mögen diesen inneren Zusammenhang beleuchten.

Mk 6,34–44

³⁴ *Und als er (aus dem Boot) ausstieg, sah er eine große Menschenmenge und hatte großes Mitleid mit ihnen; denn sie waren „wie Schafe, die keinen Hirten hatten“ (Num 27,17), und er begann, sie lange zu belehren.*

³⁵ *Und als es schon spät geworden war, traten seine Jünger zu ihm hin und sagten: Der Ort ist einsam und es ist schon spät.³⁶ Entlasse sie, damit sie in die Gehöfte und Dörfer ringsum gehen und sich zu essen kaufen [...].*

Mk 6,34 ist die Exposition der Erzählung, mit V. 35 beginnt ihr Hauptteil, die wunderbare Speisung der Fünftausend in der Einöde. Sie erinnert mit den assoziierten Mosetraditionen auch an die Speisung des Gottesvolks mit Manna in der Wüste.

Wenn die Volksmenge in der Exposition als „Schafe“ ohne „Hirten“ bezeichnet wird, ist an die Berufung Josuas zum Nachfolger des Mose in Num 27,12–23 zu denken. Denn dass Mose einen Nachfolger erhält, begründet die Tora dort damit, dass „die Gemeinde des Herrn nicht sein soll wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (Num 27,17). Jetzt ist Jesus der „neue Mose“, der eschatologische Prophet (vgl. Dtn 18,15–18), der endzeitliche Hirt.¹⁷ Wenn der Psalmist betet: „Der Herr ist mein Hirt, nichts wird mir fehlen. Er lässt mich lagern auf grünen Auen“ (Ps 23,1f), so erfährt genau dies auch die Volksmenge: Nach seiner bis zum Abend andauernden Lehre lässt Jesus die Menschen sich lagern, „Mahlgemeinschaft neben Mahlgemeinschaft auf dem grünen Rasen“ (Mk 6,39), neu geordnet zum Gottesvolk: „Und sie ließen sich nieder, Abteilung neben Abteilung zu hundert und zu fünfzig“ (Mk 6,40). Das erinnert an die Lagerordnung des Gottesvolks (Ex 18,21.25), deren „Wiederherstellung

für die Endzeit und das messianische Festmahl erwartet wird.“¹⁸

Lehre und Mahl gehören in dieser Inszenierung der Barmherzigkeit Gottes im endzeitlichen „Hirten“ Jesus – „er hatte Mitleid mit ihnen“ (Mk 6,34) – eng zusammen (die Exposition der Erzählung, die von Jesu *Lehre* spricht, führt unmittelbar zum Hauptteil, der *Mahlszene*, hin). Beinhaltet die Lehre Jesu die Nähe des Königreichs Gottes, so ist die anschließende Speisung „in sich selbst evident als Geschichte der Nähe des Reiches Gottes, in dem so elementare Mangelserfahrungen wie Hunger behoben sind.“¹⁹ „Hirtensorge“ ist „vorzüglich Nahrungssorge“!²⁰

Lk 24,13–32

²⁵ *Da sagte er zu ihnen:*

Begreift ihr denn nicht?

Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben.

²⁶ *Musste nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?*

²⁷ *Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in allen Schriften über ihn geschrieben steht.*

²⁸ *So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen,²⁹ aber sie drängten ihn und sagten:*

Bleib doch bei uns;

denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt.

Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben.³⁰ Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen.³¹ Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr.

Vorweg wird bekanntlich erzählt, dass zwei Jünger – einer heißt Kleopas, der andere ist namenlos – Jerusalem enttäuscht den Rücken kehren. Als ein unbekannter Wanderer sich zu ihnen gesellt, schütten sie ihm ihr Herz aus und erzählen traurig, dass Jesus, „ein Prophet“, „mächtig in Wort und Tat“ (Lk 24,19), vor drei Tagen zum Tode verurteilt und ans Kreuz geschlagen worden sei. An seinem Grab wären dann merkwür-

dige Dinge geschehen: Die Frauen, die es besuchten, hätten seinen Leichnam nicht gefunden, Engel seien ihnen erschienen, die gesagt hätten, „er lebe“.

Da ergreift der unbekannte Wanderer das Wort und zeigt ihnen an der Schrift, „ausgehend von Mose und allen Propheten“, dass „der Messias all das erleiden musste, um so in seine Herrlichkeit einzugehen“ (Lk 24,26f). Wenn die beiden Jünger am Abend in Emmaus beim Brotbrechen der Identität des Wanderers gewahr werden und nach seinem Verschwinden bekennen: „Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns sprach und uns die Schriften eröffnete?“ (Lk 24,32), wird dem Leser mit seinem gottesdienstlichen Erfahrungshintergrund klar, dass es die christologisch ausgelegte Schrift ist, die den Auferweckten begegnen lässt – nicht die Nachricht vom leeren Grab, auch nicht die Botschaft der Engel. Die *Communio* mit dem Auferweckten eröffnet die Schrift – oder anders gesagt: *Er* stiftet *Communio*, wenn er sich den Seinen in ihr offenbart. Schriftauslegung sollte derart sein, dass den Hörern „das Herz brennt“, sie in Liebe für das Wort entflammt werden.

Folgt man der Logik der Erzählung, stellt sich die Einsicht der Jünger in die eigentliche Sinnwelt der Schrift erst bei Jesu abendlichem Brotbrechen ein. Mit diesem Gestus nimmt er die Rolle des Gastgebers wahr – im fremden Haus – und gibt sich damit den beiden als den zu erkennen, der er zu seinen Lebzeiten war: der im Mahl mit ihnen heilvolle *Communio* stiftet.²¹ Rückblickend wird ihnen auch klar, was da geschah, als er ihnen die Schrift auslegte, und dass er weiterhin in ihr gegenwärtig bleibt. *Wortkommunion* und *Mahlkommunion* gehören zusammen und teilen sich ihr Wesen, die verborgene Gegenwart des Herrn.²²

Joh 6,32f–6,51a–d/e–g

³² *Amen, amen, ich sage euch:*

Nicht Mose hat euch das Brot aus dem Himmel gegeben,

sondern mein Vater gibt euch das Brot aus dem Himmel, das wahre.

³³ *Denn das Brot Gottes ist das/der, welches/welcher aus dem Himmel herabkommt und der Welt Leben gibt.*

^{51a-d} *Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist; wenn einer von diesem Brot isst, wird er leben in Ewigkeit.*

^{51e-g} *Und das Brot nun, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.*

Aus der großen johanneischen Brotrede Jesu, die der Erzählung von der Speisung der Fünftausend und dem Seewandel Jesu folgt, seien zwei Brennpunkte hervorgehoben:

V. 32f formulieren prägnant, wofür die Speisung der Fünftausend symbolisch steht: für Jesus, der „aus dem Himmel herabgekommen“ und deshalb „wahres Brot aus dem Himmel“ ist. Göttliches Leben ist mit ihm in der Welt des Todes (vgl. Joh 6,49f) eingebrochen – ganz im Unterschied zum Manna, „das Mose gegeben hat“, aber nur „vergängliche Speise“ war (Joh 6,27).

Enthüllen V. 32f den tieferen Sinn der Sättigung der hungernden Menge mit Brot und Fischen (Joh 6,5–13), so kehrt nach Abschluss der eigentlichen Brotrede Jesu in V.51a–d²³ der Scharniersvers Joh 6,51c–g die Blickrichtung um, wenn er auf die eucharistische Klimax des Kapitels vorausblickt, ja diese *in nuce* vorwegnimmt: Jesus ist nicht nur geistig „Brot des Himmels“, worauf die Sättigung der Menge verweist; er gibt sich auch umgekehrt selbst zur Speise und zum Trank: „Mein Fleisch ist *wahrhaft* eine Speise, und mein Blut ist *wahrhaft* ein Trank“ (Joh 6,55). Wenn die johanneische Fassung des Gabeworts zur eucharistischen Brotausteilung statt vom „Leib“ (so die Synoptiker und Paulus) vom „Fleisch“ Jesu spricht, soll das an die Eröffnung des Buchs mit ihrem Bekenntnis zum „Wort“, das „Fleisch geworden ist und unter uns Wohnung genommen hat“ (Joh 1,14), erinnern: Die Materialität der eucharistischen Speise und des eucharistischen Tranks wird zum Zeichen für die Inkarnation des Gottessohns.²⁴ Das gibt uns Gele-

genheit zu einigen abschließenden Gedanken.

3. Die Gegenwart des Wortes Gottes in der Liturgie als Wortkommunion

Schon zu Beginn des Beitrags lernten wir die beiden *gegenläufigen Bewegungen* kennen, die auch die johanneische Brotrede mit ihren beiden Brennpunkten bestimmen. Einerseits bietet die biblische Tradition immer wieder „übertragene“ Rede, Symbole und Metaphern: Die Verköstigung Israels mit Manna in der Wüste etwa veranschaulicht die Ernährung durch Gottes Wort; und die „Sättigung“ der Volksmenge durch Jesus (vgl. Joh 6,12) steht für ihn selbst als Leben schenkendes „Brot vom Himmel“²⁵. Andererseits erklärt der Prolog des Vierten Evangeliums, dass der Logos, das Wort, dahindrängte, „Fleisch“ zu werden (Joh 1,14); es „inkarnierte“ sich in Jesus von Nazareth, der sich selbst zur Speise und zum Trank dahingibt (Joh 6). Diese doppelte, gegenläufige Bewegung stützt die Behauptung des inneren Zusammenhangs der Gegenwart des Wortes Gottes in der Liturgie des Wortes *und* in der eucharistischen Feier. Drei Überlegungen dazu aus neutestamentlicher Perspektive seien abschließend festgehalten:

(1) Welche Bedingungen sollten liturgisch erfüllt sein, dass im Wortgottesdienst Begegnung mit dem lebendigen Wort Gottes geschehen kann, der Dank des Paulus von 1 Thess 2,13 sich auch heute einstellt?

So hochgemut *Ambrosius* vom „Hochzeitsmahl des Wortes“ zu sprechen vermochte, als Bischof seiner Gemeinde wusste er auch um alltägliche Hindernisse. „*Welche Mühe kostet es, in der Kirche Ruhe herzustellen, wenn Lesungen vorgetragen werden! Wenn einer spricht, stören alle übrigen. Wird jedoch ein Psalm vorgetragen, schafft er von selbst Ruhe; alle sprechen und niemand stört*“ (in psalm. 1,9).²⁶ Dass heute viele Menschen wieder die Tagzeitenliturgie für sich neu entdecken – an Orten der Stille mitten im Lärm unserer Städte,

beim Besuch geistlicher Gemeinschaften –, muss Gründe haben. Schon die äußeren Bedingungen sind hier derart, dass sich der Psalter und seine bis heute unverbrauchte Sprache unmittelbar erfahren lassen. Das Gotteswort samt geschenkter Ant-Wort im Psalter wird lebendig und nimmt Wohnung in den Herzen der Menschen. Was ist daraus für unsere gewöhnlichen Sonntagsgottesdienste zu lernen, deren Leiter oft genug meinen, den „Besuchern“ sei nur *eine* Lesung zuzumuten? Welche Rolle könnte die *Lectio Divina*²⁷ bei der Belebung unserer Gottesdienste spielen?

(2) Die biblischen Vorstellungen von der Wirkkraft des Wortes Gottes variieren. Zwei begegneten uns, die vom „Mahl“ des Wortes und die von seiner „Einwohnung“. Von der „Einverleibung“ des Wortes war schon die Rede. Aber auch das Bildfeld von der „Einwohnung“ gibt zu denken. Es bietet eine beachtliche Spiritualität des Wortes und regt zum Beispiel dazu an, Worte der Schrift auswendig zu lernen, um sie inwendig zu kennen, sie zu „interiorisieren“, so dass sie sich von selbst einstellen dort, wo sie erhellend wirken können. Wer etwa am Abend todmüde ins Bett fällt, dem könnte Lk 23,46 (= Ps 31,6) einfallen, ein Wort, das den Übergang vom Leben in den Tod, vom Wachen in den Schlaf in Gelassenheit zu vollziehen lehrt: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist!“

Eigens sei zum Bildfeld der „Einwohnung“ an die oben notierte Parallele zwischen Joh 6,56f und Joh 14,23 erinnert: Ursprünglich dürfte die Immanenz-Vorstellung in der Eucharistie-Katechese beheimatet gewesen sein; nachträglich wurde sie auf die *Wortkommunion* übertragen. Das führt uns zur dritten und letzten Überlegung.

(3) *Wortkommunion* und *Mahlkommunion* gehören – neutestamentlich betrachtet – zusammen und sind aufeinander verwiesen. Das wusste auch *Ambrosius*. Die Eucharistie „teilt himmlische Gnadenschätze mit, erwirkt Sündennachlass und schafft eine Schutzwehr gegen die Sünde [...]. Alle diese Wirkungen schreibt *Ambrosius* auch dem Wort Gottes in der Heiligen Schrift zu,

dessen heilsschaffende Kraft er an vielen Stellen derjenigen der Eucharistie gleichsetzt. Ein Unterschied zwischen beiden besteht insofern, als ersteres die Gottesbegegnung einleitet, letztere sie vollendet. Wenn ein Mensch noch zögert, zu den inneren Mysterien seines Glaubens, Taufe und Eucharistie, hinzutreten, weckt Gottes Wort in ihm den Hunger nach dem eucharistischen Brot (in Luc. 6,72): ‚*Du hast die apostolische Speise*‘, erklärt der Bischof, ‚*Genieße sie und du wirst nicht erliegen. Genieße sie zuvor, damit du dann zur Speise Christi zu kommen vermagst, zur Speise des Herrenleibes, zum Mahl des Sakramentes und zu jenem Trank, durch den der Zustand der Gläubigen berauscht wird*‘.²⁸

Es wäre auch unter heutigen pastoralen Voraussetzungen fatal, Wortkommunion gegen Mahlkommunion auszuspielen, etwa diejenigen Gemeindeglieder, die das Kirchenrecht nach wie vor als notorische „Sünder“ von der Mahlkommunion ausschließt, mit einer geistlichen Kommunion „abspeisen“ und verträsten zu wollen. Derzeit wird über mögliche pastorale Handreichungen der Bischöfe zum postsynodalen Schreiben *Amoris Laetitia* von Papst Franziskus nachgedacht.²⁹ Beim Thema Zulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zur Eucharistie³⁰ ist es wichtig anzuerkennen, dass es der Glaube an die *Inkarnation* des Wortes Gottes ist, der zur Teilgabe am *realen* Mahl drängt. Mt 26,28 zufolge erwirkt die Eucharistie Sündenerlass (was auch *Ambrosius* weiß), wie sie auch die Kraft zur Erneuerung in allem Scheitern schenkt. So heilend die *Wortkommunion* ist – sie will sich im Sinne des Bekenntnisses von Joh 1,14 in der *Mahlkommunion verleiblichen* und *vollenden*.

Der Autor ist em. Professor für Neues Testament an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen.

Anmerkungen

¹ Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an meinem Oberseminar in Maria Einsiedeln am 8./9. Juli danke ich für mancherlei Anregungen zum nachstehenden Beitrag.

- ² Ambrosius, *De bono mortis* 6,22 (CSEL 32/1, 724,4–10); Ambrosius nennt Christus gerne „das Wort“; verbum ist der Name, der ihm unter den vielen ihm beigelegten Namen am ehesten gebührt.
- ³ Jun *Nishiwaki*, *Ad nuptias Verbi*. Aspekte einer Theologie des Wortes Gottes bei Ambrosius von Mailand. Trier 2003 (Trierer Theologische Studien 69) 6 (eine Auslegung der entsprechenden Passagen aus *De bono mortis* sucht man bei ihm leider vergebens); *nuptiae* meint die Vermählung. Der Gedanke an das Mahl begegnet indes im Kontext der Metapher, etwa wenn Ambrosius in *De bono mortis* 6,22 vom *cena illius, qui ad nuptias uerbi te inuitauit*, spricht. – Vgl. *Offb* 19,9: „Selig sind, die zum Mahl der Hochzeit des Lammes (Vulgata: *ad cenam nuptiarum agni*) geladen sind.“
- ⁴ Ernst *Dassmann*, *Ambrosius von Mailand. Leben und Werk*. Stuttgart 2004, 210; ebd. 209–223 („Hoheslied und Jesusfrömmigkeit“).
- ⁵ Der ganze Vers in der Übertragung aus dem Hebräischen durch Ottmar *Keel*, *Das Hoheslied*. Zürich 1986 (ZB.AT 18) 156, lautet: „Ich komme in meinen Garten, meine Schwester, Braut, ich pflücke meine Myrrhe samt meinem Balsam. Ich esse meine Wabe samt meinem Honig. Ich trinke meinen Wein samt meiner Milch. Esst Freunde, trinkt und berauscht euch an der Liebe!“ Hier ist es der Garten – Bild für die Braut –, an dessen Früchten sich der Bräutigam erfreut.
- ⁶ *De bono mortis* 5,20 (722,5f.).
- ⁷ Ebd. 722,12–14.
- ⁸ Übersetzung Heinrich *Schlier*, *Wort Gottes. Eine neutestamentliche Besinnung*. Würzburg ²1962, 13.
- ⁹ Rudolf *Hoppe*, *Der erste Thessalonicherbrief. Kommentar*. Freiburg 2016, 169; der Genitiv ist ein Genitivus subjectivus.
- ¹⁰ *Schlier*, *Wort* 13.
- ¹¹ *Hoppe*, 1 *Thess* 170 Anm. 27
- ¹² Ausführlich zu diesem Verständnis der ersten Abschiedsrede vgl. Michael *Theobald*, *Ansätze einer biblischen Spiritualität. Impulse aus dem Johannesevangelium*, in: ders., *Studien zum Corpus Iohanneum*. Tübingen 2010 (WUNT 267), 654–670, 664–667; vgl. auch Christian *Dietzfelbinger*, *Der Abschied des Kommenden. Eine Auslegung der johanneischen Abschiedsreden*. Tübingen 1997 (WUNT 95).
- ¹³ Das Sprachmodell der „Einwohnung“ benutzt – in einem vergleichbaren Kontext – auch *Kol* 3,16: „Das Wort Christi wohne reichlich in euch; lehrt und mahnt einander in aller Weisheit! Singt in euren Herzen Gott in geistlichen Psalmen, Hymnen und Liedern (voll) der Gnade! Und alles, was immer ihr tut in Wort oder Werk, alles (tut) im Namen des Herrn Jesus, durch ihn Gott dem Vater dankend“ (ähnlich *Eph* 5,18–20). Vgl. bereits *Ps* 37,31: „Die Weisung seines Gottes ist in seinem [sc. des Gerechten] Herzen, seine Schritte wanken nicht“. Außerdem: *Joh* 15,7: „wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben [...]“; 1 *Joh* 2,14: „das Wort Gottes bleibt in euch“. – Zur Thematik vgl. auch Samuel *Vollenweider*, *Göttliche Einwohnung, Die Schechina-Motivik in der paulinischen Theologie*, in: Bernd *Janowski* / Enno *Edzard Popkes* (Hg.), *Das Geheimnis der Gegenwart Gottes. Zur Schechina-Vorstellung in Judentum und Christentum*. Tübingen 2014 (WUNT 318) 203–217.
- ¹⁴ Ulrich B. *Müller*, *Die Offenbarung des Johannes*. Gütersloh – Würzburg 1984 (ÖTK 19) 203.
- ¹⁵ Besonders deutlich wird dies in den Mahlszenen des Lukas: dazu Michael *Theobald*, „Vergesst die Gastfreundschaft nicht!“ (Hebr. 13,2). Biblische Perspektiven zu einem ekklesiologisch zentralen Thema, in: *ThQ* 186 (2006) 190–212. Vgl. auch Matthias *Klinghardt*, *Gemeinschaftsmahl und Mahlgemeinschaft. Soziologie und Liturgie frühchristlicher Mahlfeiern*. Tübingen – Basel (TANZ 13) 1996.
- ¹⁶ Informativ: Elke *Stein-Hölkeskamp*, *Das römische Gastmahl. Eine Kulturgeschichte*. München 2005.
- ¹⁷ *Ez* 34,23; *Jer* 23,4; *PsSal* 17,40; *Dam* XIII 9f.; *Midr. Ps* 29,1.
- ¹⁸ Rudolf *Pesch*, *Das Markusevangelium, I. Teil: Einleitung und Kommentar zu Kap. 1,1–8,26*. Freiburg ²1977 (HThK.NT II/1) 352, mit Hinweis auf 1 *QS* 2,21f.; 1 *QSa* 1,14f.; 1,27–2,1; 2,11–22; 1 *QM* 4,1–5; *CD* 13,1. – Auf die Struktur der Erzählung wirkt die Elischa-Erzählung 2 *Kön* 4,42–44 ein.
- ¹⁹ Dieter *Lührmann*, *Das Markusevangelium*. Tübingen 1987 (HNT 3) 120.
- ²⁰ *Pesch*, *Mk* I 350.
- ²¹ Vgl. Michael *Theobald*, *Wie sie ihn beim Brotbrechen erkannten (Lk 24,13–35). Die Eucharistiefeier als Lebensmitte der christlichen Gemeinde*, in: Doris *Nauer*/Rainer *Bucher*/Franz *Weber* (Hg.), *Praktische Theologie. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven*. FS Ottmar *Fuchs*. Stuttgart 2005 (Praktische Theologie heute 74) 433–440.

- ²² Als der Auferweckte den beiden die Schrift auslegt, ist er leibhaftig unter ihnen, aber wird von ihnen nicht erkannt (Lk 24,16) – als sie ihn beim Brotbrechen erkennen, entzieht er sich ihnen und wird „unsichtbar“ (Lk 24,31): Die Verborgenheit hält sich in beiden Phasen der Erzählung durch.
- ²³ Bis hierhin ist die Brotrede metaphorisch zu verstehen. Ihren Abschluss markiert die Ewigkeitsformel, die nur hier in Joh 6 begegnet, aber auch die feierliche Wiederholung des „Ich-bin-Wortes“.
- ²⁴ Näheres zum johanneischen Gabewort Joh 6,51e-g sowie zur johanneischen Eucharistie-theologie Michael *Theobald*, Das Evangelium nach Johannes. Kapitel 1–12. Regensburg 2009 (RNT), 476 und 484–486.
- ²⁵ Zum Motiv des Manna – auch in liturgischen Zusammenhängen – vgl. Hans-Ulrich *Weidemann*, Taufe und Mahlgemeinschaft. Studien zur Vorgeschichte der altkirchlichen Tauf-eucharistie. Tübingen 2014 (WUNT 338) 378–400 („Exkurs: Manna, Honig, Engelspeise“).
- ²⁶ Bei *Dassmann*, Ambrosius 135; dort auch weitere Schlaglichter auf die gottesdienstliche Situation in Mailand: „Du (Jungfrau) störe nicht durch Schwätzen, wenn eine Lesung vorgetragen wird ..., sondern wende ihr deine Aufmerksamkeit zu. Oder gibt es etwas Unziemlicheres, als die göttlichen Aussprüche in lautem Lärm untergehen zu lassen, so dass sie weder Gehör noch Glauben noch inneres Verständnis finden‘ (virg. 3,3,11). Seufzen, Räusp-ern, Husten und Lachen während der Eucharistiefeyer findet der Bischof höchst unpassend (3.3,13).“
- ²⁷ Sehr hilfreich ist das entsprechende Projekt des Katholischen Bibelwerks e.V. (siehe die Homepage des Vereins).
- ²⁸ *Dassmann*, Ambrosius 137; das kursiv gesetzte Zitat stammt aus In psalm. 118,15,28.
- ²⁹ Das liegt ganz im Interesse von Papst Franziskus, der in seinem Schreiben immer wieder auf die pastorale Kompetenz der Kirchen in den einzelnen Ländern mit ihren je spezifischen Kulturen abhebt. So hat Bischof Dr. Stefan *Oster* SDB aus Passau jüngst unter dem Datum des 20. Juli 2016 für die Priester seiner Diözese „Orientierungslinien“ für den Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen und deren Zugang zu den Sakramenten herausgegeben („Brief an die Priester im Nachgang zum päpstlichen Schreiben „Amoris laetitia“), sie aber unter den Vorbehalt gestellt, „dass wir in der Bischofskonferenz in der nächsten Zeit sicherlich um gemeinsame Leitlinien ringen werden – und diese hoffentlich auch in eine handhabbare Vorlage für alle bringen können“ (unter: www.stefan-oster.de [Zugriff: 10. August 2016]). Bischof Oster entwickelt seine „Orientierungslinien“ aus der Überzeugung heraus, dass die Eucharistie „Hochzeitsmahl zwischen Bräutigam und Braut“, Christus und der Kirche ist.
- ³⁰ Bei der Debatte geht es insbesondere um Fußnote 351 des postsynodalen Schreibens, die zu Menschen, die in „irregulären“ Situationen leben (etwa wiederverheiratete Geschiedene) und auf „die Hilfe der Kirche“ bauen dürften (so oben im Text Nr. 305), grundsätzlich anmerkt: „In gewissen Fällen könnte es auch die Hilfe der Sakramente sein.“ Interessant ist dann die Abfolge der Themen, welche die Fußnote anschließend anspricht (Bußsakrament – Eucharistie); sie zeigt, wie der Papst sich die Zulassung einzelner wiederverheirateter Geschiedenen nach Gewissensprüfung vorstellt: „Deshalb ‚erinnere ich [die Priester] daran, dass der Beichtstuhl keine Folterkammer sein darf, sondern ein Ort der Barmherzigkeit des Herrn‘ (Apostolisches Schreiben Evangelii gaudium 44). Gleichermäßen betone ich, dass die Eucharistie ‚nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein großzügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen‘ ist (ebd. 47 ...);“ vgl. auch Fußnote 336.